

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 36

Artikel: Am Grabe des edlen Krieges
Autor: Erni, P.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am Grabe des edlen Krieges

Von P. S. Erni.

Als die Französische Revolution die Freiheit des Individuums in der Welt propagierte, konnten sich viele souveräne Herrscher noch keinen Begriff von den Folgen machen, die eines Tages die Erhebung des freiheitlichen Geistes nach sich ziehen werde. Die Herrscherträume gingen weiter, ohne den Sturz vorauszuahnen. Die unaufhaltsame Entwicklung der Historie kam aber sukzessive über die alten Geschlechter und lief viele davon machtlos auf die Seite stellen. Im Spanischen Kriege mußte sich Napoleon gewiß die Ueberlegung machen, daß die Art des Guerillakampfes nicht ohne Einfluß auf die Kriegskunst sein werde. Und als er erst das brennende Moskau sah, wie es von seinen eigenen Einwohnern angezündet wurde, da rief er aus: «... Ein Dämon steckt in diesen Leuten ... welch ein Volk ... welch eine schreckliche Taktik ...»

Wie die Politik, so blieb der Krieg auch nicht immer in den klassischen Formen des moralisch Erlaubten. Alles unterliegt der Wandlung, so auch der Krieg.

Krieg ist eine Notwendigkeit, doch hat ihm die geschichtliche Entwicklung Formen gegeben, die ihn grausam machen, so grausam, daß selbst harte und gewohnte Kämpfer mit Grauen erfüllt werden und an der moralischen Erlaubtheit des Krieges zu zweifeln beginnen. Die Steigerung der Grausamkeit, verursacht durch das Hinzutreten des Nationalgefühls zur soldatischen Tugend, förderte im Kriege den Haß und mit dem Haß den Drang zur Vernichtung des Gegners auf jede mögliche Art. Zum Haß gesellte sich die Dienstbarmachung der Technik und in der neuesten Zeit die Popularisierung der militärischen Kraft zur Stärkung der Nationen, gleichsam als innenpolitischer Faktor.

Als Basis des erlaubten Krieges dürften die Gedanken des Philosophen Kants gelten, wie er sie in der Schrift «Zum ewigen Frieden» formulierte: «Es soll kein Staat im Kriege mit einem andern solche Feindseligkeiten erlauben, welche das wechselseitige Zutrauen in einem künftigen Frieden unmöglich machen müssen, als da sind: Anstellung der Meuchelmörder, Giftmischer, Brechung der Kapitulation, Anstiftung des Verrats in dem bekriegten Staate.»

«Es soll kein Friedensschluß für einen solchen gelten, der mit dem geheimen Vorbehalt des Stoffes zu einem künftigen Kriege gemacht worden.»

Ein Krieg, der nicht den ewigen Frieden, sondern nur die Basis zu wei-

tern Auseinandersetzungen gibt, kann ursprünglich nicht als solcher anerkannt werden, verspürt man ihn aber als Kern eines neuen Konfliktes, so ist er tatsächlich unmoralisch. Mit einem Kriege soll eine Auseinandersetzung abgeschlossen werden.

In der Tat geht es heute nicht mehr um die Erlaubtheit oder die Ethik des Krieges an und für sich, sondern um seine Führung auf dem Schlachtfelde, wo die Opfer vom kriegführenden Volke dargebracht werden.

Die Geschichte beurteilt die Faktoren, die zum Kriege die Grundlage und die Prinzipien geben, sie können nicht vom zeitgenössischen Volke überblickt werden, weil die ganze Entwicklung noch nicht abgelaufen ist.

Was die kämpfende Front und das Hinterland erlebt und beurteilt, sind die Vorgänge auf dem Schlachtfelde — und diese entsprechen im modernen Kriege nicht mehr der gesunden Auffassung von Kriegführung, sondern sind verabscheuenswert vom Standpunkt der Ethik. Ein Soldat, der in der organisierten Kampflinie fällt, weckt wohl die Trauer seiner Angehörigen, er bleibt aber immer ein Held, weil sein Tod ihn in der regulären Schlacht erreichte. Ein Rückenschuß ist nach der Auffassung der Ehre immer eine gemeine Feigheit, er kann dem Vaterlande dienen oder nicht.

Darüber denkt die moderne Kriegführung nicht mehr nach. Es werden diese Mittel angewandt, die der Gesamtheit nützlich sind, mögen sie noch so verabscheuenswert sein, sie werden einfach eingereiht unter den klassischen Begriff der Freiheitskämpfe.

Kant hat weitsichtig erwähnt, daß mit der Anwendung unmoralischer und feiger Mittel das gegenseitige Zutrauen in einem künftigen Frieden verunmöglicht werde. Es ist kein Zweifel, daß ein Treuebruch, mag er noch so zierlich vor der Öffentlichkeit gerechtfertigt werden, das Zutrauen am gewesenen Freunde für die Zukunft schwächt; Pakt- und Treuebruch sind zur Gewohnheit und zu Ueberrschungsmitteln in der modernen Kriegführung geworden.

Das Ehrenwort gilt unter ehrlichen Menschen als Grundstein, auf welchem der menschliche Verkehr den stählernsten Verlaß aufbauen kann; im modernen Kriege ist jener ein Heros, der es schlau und pfiffig bricht, um für sich einen Vorteil zu erhaschen.

Kapitulation gilt unter normalen Bedingungen im völkerrechtlichen Verkehr zum Versprechen, den erfolglosen

Kampf nicht mehr weiter zu führen; im modernen Kriege macht sich der Mensch ihrer dienstbar, um den Feind zu täuschen, neue Kräfte zu sammeln und den Gegner in seinem schwachen Momente neu anfallen zu können.

Ein bekriegter Staat galt in der Regel als Gegner; dies blieb er bis zum Kriegsende. Als Gegner kam ihm auch die Achtung zu; der moderne Krieg versucht, die gegnerische Regierung mit Propaganda für sich einzunehmen, und über die ehrlich kämpfende Front hinweg wird paktiert.

Mit diesen Mitteln wurde dem edlen Krieg das Grab geschaufelt. In den Geschichtsbüchern sieht die Welt der Zivilisation von Zeit zu Zeit nach, welches der einstige Zustand war und bemerkt erstaunt, daß im Kriege nicht immer Mütter und Kinder miteinbezogen wurden, er wurde auf dem Schlachtfelde ausgetragen. Doch nur wenige stehen an diesem Grabe, viele wissen um diese düstere Beerdigung nichts, obschon sie an den Ruinen größter Kulturgüter stehen, die ihnen mahnend die Auffassung heroischerer Zeiten mitteilen könnten. Die Entwicklung zur modernen Konzeption des Krieges gestattete die Gelegenheit nicht, den Ruin, der in ihr steckt, zu beurteilen. Der Haß wurde geschürt und berechtigterweise blickt aus den Augen der Betroffenen nicht die Sehnsucht nach dem Edlen, sondern die Hoffnung auf blutige Rache. Die Steigerung des modernen Kampfes erlaubt eine logische Schlußfolgerung nicht mehr, sondern begründet in tiefem Realismus eine fatalistische Ergebnisse in das Geschehen. Die Totengräber des edlen, klassischen Krieges haben leichte Arbeit; die Ruinen friedlicher Wohnhäuser und ehrwürdiger Denkmäler decken das Grab mit ihrem Schutt zu und legen einen riesigen Berg von schwer lastender Erde als Grabhügel über die alten Begriffe von Kampf, von Gefecht und von menschenwürdigem Krieg. Keiner steht mehr da und ruft aus: «Ein Dämon steckt in diesen Leuten ...»

Alles floß ineinander über; die Entwicklung brachte uns die Gewohnheit, das Erlebnis hinzunehmen als normale Tatsache im Leben des modernen Menschen. Ein Friede wird kommen, neues Leben auf dem Grabhügel wachsen, nicht achtend, was darunter beerdigt ist. Ob dieser Friede bleibend sei, ist gleichgültig, es ändert nichts an der Tatsache, daß moralische Werte durch diesen Krieg unwiderruflich verlorengegangen sind: die Auffassung des edlen Krieges.